

Frank Schelling

# Pietà

Die Geschichte einer Suche

LESEPROBE

Roman

WENZ  
VERLAG



Nach dem Telefonat mit Mike Fagen hatte sich Clearson aufs Bett gelegt und war für ein paar Minuten eingeschlafen. Er träumte von Rom, von einem kleinen Jungen der ihn an der Hand hielt, während sie gemeinsam auf die Stadt zuflogen. Sie landeten im Petersdom. Der Junge lief zur Pietà hin, steckte sie sich in die Hosentasche und rannte lachend über den Petersplatz. Clearson erwachte schweißgebadet und sah auf die Stelle, wo die Statue stehen sollte. Er hatte die Umrisse mit Klebeband auf dem Teppich markiert und ihm wurde schlagartig bewusst, dass es keine andere Möglichkeit mehr gab, als Michelangelos Pietà mit Mike Fagens Hilfe und der Unterstützung einiger anderer Leute aus dem Petersdom zu stehlen. Der Traum mit dem Jungen war wie ein Zeichen dafür, dass er den Raub der Pietà in die Wege leiten musste, solange seine Geburtstagsparty noch im Gange war.

Es war schon dunkel, als er die Treppe nach unten stieg. Er hörte Musik und Stim-

mengewirrt. Durch das Bogenfenster sah er einige große Limousinen vor dem Nebeneingang und Thomas Daliots schwarzen Chrysler neben Brad Boyles Mercedes stehen. Mit Thomas würde er zuerst reden müssen. Er ging weiter, da stolperte ihm Diana, von zwei Frauen gestützt, entgegen.

„Seht mal, wer da kommt“, rief sie triumphierend, „da ist ja der Gastgeber persönlich. Alle fragen schon, wo du bleibst.“

Ihre Stimme war ein helles Pfeifen und Clearson wusste, dass sie ordentlich getrunken hatte. Noch ehe die Party richtig losging, war seine Frau betrunken und wurde von zwei Freundinnen aus dem Verkehr gezogen.

„Solange es draußen noch hell ist, sind mir Partys peinlich. Ihr Mädchen habt es da besser, zuerst das Teekränzchen und dann die Party.“

„Aber es ist doch deine Geburtstagsparty!“, rief Diana mit rollenden Pupillen und übertrieben enttäuschter Stimme. Dann hakte sie sich bei den beiden anderen un-

ter und zog sie weiter nach oben. Clearson hörte sie kreischen und gleich darauf irre lachen.

Das Parterre und der Garten waren voller Menschen. Clearson ging hinaus auf die Terrasse. Er begrüßte die Gäste, die jetzt in Scharen herbeigelaufen kamen, als sie ihn sahen, sodass sich bald eine Traube von Gratulanten um ihn gebildet hatte. Alle waren herausgeputzt und erfreut, ihn zu sehen. Clearson nahm das Glas, das ihm gereicht wurde und genoss die Aufmerksamkeit. Thomas Daliot kam mit seiner hübschen Freundin Barbara Kline auf ihn zu. Sie war Flugbegleiterin bei PanAm und Clearson fragte sich, ob das eng anliegende blaue Kleid mit der weißen Knopfleiste, das sie trug, damit in Verbindung stand. Er begrüßte die beiden.

„Ich muss mit dir reden, Thomas“, sagte Clearson, während er Barbara großzügig anlächelte.

„Sicher, Jack“, sagte Daliot und lächelte seine Freundin ebenfalls an.

„Sagen wir in zwei Stunden, oben in meinem Büro?“

„In zwei Stunden.“

Sie sahen beide gleichzeitig auf ihre Uhren am Handgelenk und verglichen die Uhrzeit. Es war zehn vor neun. Barbara gab einen amüsierten Kommentar zu dem geschäftsmäßigen Getue der beiden ab, aber weder Daliot noch Clearson gingen darauf ein.

Mit der Aufforderung, sich ordentlich zu amüsieren, ließ Clearson die beiden stehen und bahnte sich einen Weg zum Zelt. Auch vom Küchenpersonal, das mit Tablett an ihm vorbei stürmte, wurde er herzlich begrüßt. Immer wieder lösten sich einzelne Gäste aus Gruppen heraus, mit denen er einen Augenblick plauderte oder Scherze machte. Vor dem Zelt war eine lange, überdachte Bar aufgebaut. Er reichte dem Barmann sein noch volles Champagnerglas und bestellte einen Whisky. Zalman Stein kam zu ihm. Stein war Verleger. Er besaß einen kleinen, aber

erfolgreichen Kunstbuchverlag in West Hollywood.

„Schon wieder ein Jahr vorbei.“

„Was meinst du damit?“, murmelte Clearson, während er damit beschäftigt war, die Serviette um sein Whiskyglas zu wickeln. „Ist es das alte Lied über die längst vergangenen Tage oder willst du wissen, was ich dafür bekomme, dass ich heute fünfzig werde?“

„Mich würde viel mehr interessieren, was für ein Geschenk du dir selbst gemacht hast“, sagte Zalman und bestellte auch einen Whisky.

Sie stießen an und nahmen beide einen kräftigen Schluck.

Clearson sah sich um. Er überlegte, ob Agnes, Michael und Roger noch hier waren. Was hatte Agnes gesagt, wie alt sie war? Auf zwanzig hatte er sie geschätzt, aber sie war etwas älter.

„An was denkst du?“, fragte Stein.

Clearson nahm schweigend einen Schluck Whisky.

„Wenn du dich fragen solltest, ob jetzt alles anders wird, nachdem du ein halbes Jahrhundert lang gelebt hast, dann sage ich dir: Ja, so ist es. Und weißt du auch, was sich ändert? Du gehörst jetzt zu den reiferen Männern mit Lebenserfahrung, die endlich herausgefunden haben, wie der Hase läuft.“

„Und wie läuft er?“

„Im Kreis.“

Sie stießen wortlos an und kippten ihr Glas, dann stellten sie es auf der Bar ab und der Barman füllte ihnen ein neues.

„Sagt dir der Name Michelangelo Buonarroti was?“

„Soll das ein Witz sein? Michelangelo di Lodovico Buonarroti Simoni. Meiner Meinung nach war er der größte Bildhauer aller Zeiten. Außerdem hat er die beeindruckendsten Deckenfresken gemalt. Wenn er dich interessiert, kann ich dir ein Buch empfehlen. Ist im Zalman Stein Verlag erschienen und kostet zweiunddreißig Dollar, inklusive Porto und Verpackung.“

„Es gibt da eine Skulptur in Rom.“

„Eine? Rom, Florenz, Mailand – er hat überall bedeutende Werke geschaffen.“

Clearson nahm einen Schluck und wischte sich den Mund mit der Serviette ab.

„Ich meine aber eine ganz Bestimmte. Da liegt ein dünner Mann im Schoß einer Frau. Er ist nackt und hat nur ein Tuch um die Hüfte und entweder schläft er oder er ist tot. Die Frau trägt ein Kapuzenkleid und schielt ihm auf den Pimmel. Sieht jedenfalls so aus.“

Stein stellte sein Glas auf die Bar und rieb sich die Augen. Dann sah er Clearson an, als wäre dieser ein hoffnungsloser Fall.

„Du meinst die Pietà. Sie zeigt den toten Jesus in den Armen von Maria. Michelangelo hat sie mit vierundzwanzig Jahren gemeißelt. Man vermutet, dass er den Tod seiner Mutter damit verarbeitet hat.“ Stein sah Clearson eindringlich an. „Und die Augen der Heiligen Mutter sind geschlossen.“

Clearson zuckte wortlos mit den Schultern und sah sich im Garten um.



„Was meinst du, was die wert ist?“

„Die Frage ist völlig unerheblich, die Pietà ist unverkäuflich.“

„Warum? Es ist doch nur eine Marmorskulptur.“

„Ja. Aber sie ist von Michelangelo und gehört dem Vatikan.“

„Na und?“

Zalman Stein kippte seinen Whisky und stellte das Glas auf die Bar. „Was würdest du antworten, wenn dich jemand fragt, was das Universum wert ist?“

„Kommt darauf an, wem es gehört.“

„Sagen wir, es gehört Gott.“

Der Barmann hatte ihnen inzwischen neue Gläser hingestellt und sie nahmen sie.

„Nur mal angenommen, jemand legt siebzig Millionen auf den Tisch.“

„Die Statue ist unverkäuflich, die würden nicht einmal darüber nachdenken, selbst wenn es das Hundertfache wäre. Derart begrenzte Vorstellungen von Geschäften funktionieren da nicht, das ist was Ideelles. Es gibt Leute, die würden eher sterben, als

sich zum Beispiel von ihrem Hund zu trennen. Bei denen kommst du mit Geld und all dem nicht weiter.“

„Verdammte Arschlöcher!“ Clearson spürte den Whisky. Er half ihm, die Verhältnisse zu klären.

„Im Gegenteil, das sind die wahren Helden. Die glauben noch an Dinge, die sich nicht einfach mit Geld ersetzen lassen. Ich finde das wunderbar.“

Sie stießen an und nahmen beide einen Schluck aus ihrem Glas. Als sie es wieder absetzten, sahen sie Brad Boyle auf sich zukommen.

„Scheiße!“, zischte Stein.

Boyle trug einen dunkelblauen Anzug mit roter Krawatte und braunen Wildlederschuh. In der einen Hand hatte er eine Zigarette und in der anderen einen Cocktail mit Eiswürfeln und einer halben Zitronenscheibe am Glasrand. Die Band spielte einen schmusigen Song, während er auf sie zukam. Als er vor ihnen stand, stellte er sein Glas ab und grinste breit.

„Jack, die Party ist wie immer der Höhepunkt des Jahres!“, tönte er. Clearson hob abwehrend seine Hand.

„Zalman, alter Papiertiger. Du wirst es nicht glauben, aber letzte Woche bin ich im Los Cerritos Center deiner bezaubernden Frau begegnet.“

Zalman Steins Miene verfinsterte sich. Er war seit vier Jahren geschieden. Rósín Stein war mit einem jungen Fotografen durchgebrannt und hatte Zalman damals in eine furchtbare Krise gestürzt, in der er zweimal versuchte, sich das Leben zu nehmen. Boyle und er konnten sich nicht ausstehen und machten auch keinen Hehl daraus.

„Lass ihn in Ruhe“, knurrte Clearson.

Boyle zog an seiner Zigarette.

„Was macht die Kunst?“, fragte er kumpelhaft.

„Sie ist wie das Leben. Manchmal geht es aufwärts und dann wieder abwärts“, sagte Stein. Wegen seiner Bemerkung zu Rósín hätte er Boyle am liebsten ein Ohr abgerissen.

Brad Boyle rief den Barmann zu sich und ließ sich einen Gin geben. Er drückte die Zigarette aus und zog eine neue aus der Packung.

„Das ist der faule Zauber, den ihr Kunstfritzen immer wieder aufführt“, sagte er und zündete sie sich an. Er nahm einen kräftigen Zug und blies den Rauch geräuschvoll gegen den Himmel. „Das Leben und die Kunst. Dabei hat das eine mit dem anderen absolut nichts zu tun. Ich bin Anwalt, ich kümmere mich um ganz konkrete Sachverhalte. Wer sagt mir, dass ich Kunst zum Leben brauche? Ich lebe, ohne dass bei mir zu Hause ein einziges Bild an der Wand hängt oder irgendeine blöde Figur herumsteht. Und komm mir jetzt nicht mit Höhlenmalerei oder dem kindlichen Trieb, sich mit Wachsmalstiften schöpferisch ausdrücken zu müssen. Wenn mir langweilig ist, mache ich auch viel unnötiges Zeug, aber wenn ich es nicht täte, ginge ich nicht vor die Hunde.“

Brad Boyle trank sein Glas aus und stellte es geräuschvoll auf die Bar. Seine Abnei-

gung gegen Kunst war allgemein bekannt. Dass es ihm mit dieser Einstellung trotzdem gelungen war, für Clearson zu arbeiten, lag daran, dass ihn seine Vorbehalte zu einem absolut täuschungsresistenten Experten gemacht hatten, der sich frei von Emotionen ausschließlich auf das Geschäftliche konzentrierte.

„Weißt du Brad, mit dir muss etwas Furchtbares passiert sein, als du noch klein warst. Vielleicht hast du Ölfarbe gefressen oder dir ist eine Messingfigur auf den Kopf gefallen“, sagte Stein beinahe sanft.

„Falsch. Ich habe mich nur schon früh gegen kreative Zwangshandlungen zur Wehr gesetzt. Als mir meine Tante zum Geburtstag einen Kasten mit Buntstiften schenken wollte, habe ich sie in den Finger gebissen, da war ich sechs.“

Dass der eigentliche Grund für seine Abneigung an einer misslungenen Musikerkarriere lag, die er während seiner Studienzeit angestrebt hatte, wusste hingegen nur Clearson.

Eine Angestellte kam auf sie zu und bot Crostinis mit Räucherlachs und Kaviar an. Clearson nahm sich einen Teller und dachte, dass er lieber ein Stück gegrilltes Fleisch gehabt hätte. Boyle und Stein nahmen sich ebenfalls und eine Zeit lang standen sie schweigend nebeneinander und aßen.

Als Tom Cale zu ihnen stieß, änderte sich das Thema. Sie kamen von der Kunst auf Magengeschwüre, Darmspiegelungen und Narkosetechniken. Cale war Arzt in San Diego und Clearson fuhr einmal im Jahr zu ihm, um sich durchchecken zu lassen. Während Cale über Hämorrhoidalleiden sprach, stieß Richter Miller dazu und er, Boyle und Stein sprachen über Nixon, wobei es sich von selbst ergab, dass sie schon bald beim Thema Vietnam landeten. Es entbrannte eine Debatte, die innerhalb weniger Minuten hitzig und laut wurde, wie immer, wenn alkoholisierte Blähköpfe zusammenstanden und über Politik faselten.

[AUSZUG AUS „PIETÀ“ S. 149–154]

Frank Schelling

*Pietà*

Die Geschichte einer Suche

Roman

850 Seiten

14,95 €

Wenz Verlag

ISBN 978-3-937791-50-0



Wenz Verlag  
Schloss Philippseich  
63303 Dreieich

Telefon: +49 (0) 6103/ 31 25 470

Fax: +49 (0) 6103/ 31 25 475

E-Mail: [info@wenz-verlag.de](mailto:info@wenz-verlag.de)

Homepage: [www.wenz-verlag.de](http://www.wenz-verlag.de)

Alle Wege führen nach Rom, lautet das bekannte Sprichwort ... auf jeden Fall die Wege zweier sehr unterschiedlicher Männer, die sich in Rom kreuzen.

Was verbindet einen deutschen Fotografen und einen amerikanischen Milliardär?

Vordergründig gar nichts. Walter, vergeistigt, sensibel, zurückhaltend und Jack, gelangweilt, überheblich, draufgängerisch.

Doch beide sind auf der Suche - nach ihren Wurzeln, ihren Müttern und vor allem: sich selbst.

„Frank Schelling gelingt es meisterhaft, Geschichte und Fiktion miteinander raffiniert zu verweben. Zwei Männer, zwei Schicksale und das Attentat auf die „Römische Pietà“. Mehr braucht es nicht. Michelangelos Statue wird dabei zum Dreh- und Angelpunkt zweier Leben, die am Pfingstsonntag des Jahres 1972 eine entscheidende Wendung nehmen.“